



# Afcherlundsbrief



Folge 7

München, 14. April 1962

14. Jahrgang

## Osterfeier

Von Abt Petrus Möhler, früher Tepl

Ostern ist das Hochfest der Christenheit, es hat die Menschen gestaltet, es hat das Brauchtum geprägt und ist zu einem heimatlichen Festtag geworden. Ostern und Heimat, insbesondere unsere Egerländer Heimat, in ihrer tiefen Bedeutung zu verstehen suchen, ist der Mühe wert.

Wir sprachen und sprechen gerne von heimatlichen Ostern und meinten die Art, wie man Ostern feierte. Es war dies ein Beweis, wie der Mensch als gläubiger Mensch im Bannkreis des Ostergeschehens stand. Die Palmenweihe am Palmsonntag und die Jugend, sie gehörten zusammen, und wenn man auch nur Weidenzweige hatte; daß der Mann zur Karfreitagsfeier gehe, war so selbstverständlich, wie der Besuch des hl. Grabes am Nachmittag, wie ihn die Alten pflegten, und „zur Auferstehung“ nicht kommen, hätte einen leicht in den Verdacht eines Ungläubigen gebracht; so innig war diese Bindung, daß sie zum Bekenntnis des Glaubens wurde, es waren ja doch Wahrheiten und Geheimnisse des Glaubens, die in der Karwoche und in der Osterzeit im Mittelpunkt der Gedanken und der Gebete standen, die im Kreuzlied des Karfreitags und im freudigen Lobgesang nach der Grabesruhe am Karsamstag „Seht, auferstanden ist der Herr“ ihren beredten Ausdruck fanden. Es war ein Bekenntnis von jung und alt, feierlich, öffentlich und sicherlich mehr als ein Bekenntnis der Lippen, denn ihm war ja eine innerliche Erneuerung vorausgegangen, die Besinnung auf sich selbst aus der Kraft des Glaubens und in seinem Spiegel. Die häufig großangelegten und vielbesuchten Fastenpredigten, die Christenlehren, früher auch in entlegenen Gemeinden, in Schulen, in Gasthäusern gehalten, die gemeinsamen Kreuzwegandachten waren die Vorbereitungen dazu, selbst auch eine persönliche Auferstehung zu feiern und „seine“ Ostern zu halten. So kennen wir Ostern, so erlebten wir die heimatlichen Ostern bis zum letzten Osterfeste im Egerland, in der sudetendeutschen Heimat. Und jetzt? Sollten wir nun nicht die Heimat im österlichen Geiste und Sinne sehen?

Gewiß, wir wollen auch die österliche Heimat verstehen und meinen die Geborgenheit all dessen, was uns das Wort „Heimat“ bedeutet im Osterglauben. Ostern ist nicht zu begreifen ohne das Leid, dem Osterlied „Alleluja“ ist das Karfreitagsleid mit dem furchtbaren „Kreuzige ihn“ vorausgegangen. Ohne neue Wunden schlagen zu wollen und bei aller Nüchternheit, mit der wir in der Gegenwart stehen, sollten wir nicht vergessen, daß es Karfreitag ward für das Egerland im Schicksalsjahre 1945 und dieser Karfreitag für das Heimatland selbst weiterdauert und für die Menschen dort selbst, wenn auch für die meisten unserer Egerländer anderswo das Leid sich ge-

## Eine Gegenüberstellung zum Nachdenken

Im bundesrepublikanischen Rundfunk und Fernsehen, in der Presse und dann im Bonner Parlament prallten die Meinungen aufeinander. Hatte Wirtschaftsminister Erhard recht mit seinem Appell zum Maßhalten? Trat er einer Seite zu hart auf die Füße und faßte er die andere zu sanft an?

Es gab viel Gezeter darum, aber niemand fühlte sich direkt angesprochen oder gar getroffen. Jeder zeigte mit ausgestrecktem Zeigefinger auf den anderen. Mehr noch:

Während die Debatte auf ihren heißesten Touren lief, beantworteten die Hochkapitalisten der Autoindustrie den Appell zum Maßhalten mit der Heraussetzung ihrer Preise und rief der Führer der Bauarbeiter-Gewerkschaft seinen Mitgliedern zu: „Nehmt, soviel Ihr könnt!“

Daß es dem Bundeswirtschaftsminister ganz offensichtlich ernst ist in seiner Sorge um die Zukunft, daß es ihm darum geht, die deutsche Wirtschaft und damit den erreichten Wohlstands-Pegel vor leichtfertig heraufbeschworenen Gefahren zu schützen, an diesem zentralen Problem wurde und wird vorbeigeredet, wohl auch vorbeigehezt. Die Situation ist reichlich grotesk: Auf der einen Seite die Maßlosigkeit in der Anhäufung von Riesengewinnen bei den Konjunktur-Raubrittern, denen eine einseitig verteilende Steuerpolitik allen „Segen“ zuschanzt — auf der anderen Seite die Maßlosigkeit in der sturen Automatik gewerkschaftlicher Lohnforderungen — und dazwischen die breite Masse der Menschen, die zufrieden wären, wenn die Preise nicht steigen würden, wenn es ihnen nicht schlechter ginge, als es ihnen geht. Warum, so fragen diese Massen, warum wird am sogenannten Wohlstand so herumgezündelt, warum will man das Schicksal herausfordern, statt Vernunft walten zu lassen auf beiden Seiten? So gut geht es uns doch gar nicht — oder höchstens den Millionären auf der einen und den Gewerkschaftsfunktionären auf der anderen Seite — daß wir das Erreichte leichtfertig aufs Spiel setzen könnten!

wandelt zu einem Lied des Dankes, daß ihnen Härteres erspart blieb, daß sie in Freiheit leben können und Ostern in Frieden feiern dürfen; dieses neue, gesicherte, und vor einem Jahrzehnt noch kaum zu erwartende Leben müßte sie aber daran gemahnen, daß der tiefste Sinn der Osterfeier Leben heißt und daß der Mensch von heute, der doch inmitten einer Fülle neuer Lebenserscheinungen steht, auch persönlich zu einem neuen Menschen werde, geläutert durch die Erlebnisse der Vergangenheit, der nicht der Sklave einer äußeren und äußerlichen Umgebung wird. Das Osterlicht, das uns auch als heimatbewußten Menschen nach dem heimatlichen Kar-

freitag geschenkt wurde, verlangt gebieterisch, „in einem neuen Leben zu wandeln“, das weiterbaut und aufbaut auf dem heimatlichen Ostern, seinem Bekenntnis und seiner Besinnung, ja daß dieses neue Leben Liebe ausstrahlt und mit der Liebe das Licht, in dem wir wandeln sollten, in dem wir wahre Menschen- und Heimatliebe erkennen und bezeugen, als kostbarste Frucht des österlichen Geschehens auch für uns und die Heimat.

Den Sinn der heimatlichen Ostern ergründen und das Sein in der österlichen Heimat begründen, das wäre Segen am Ostertag 1962; diesen Segen wünsche ich allen: Heimat, Land und Volk.

Während man also hier im freien Westen darüber streitet, ob man den materiellen Lockungen dieses unsicheren Wohlstandstaumels weiter nachgeben soll oder nicht, leben die Menschen jenseits der Wohlstands-, Freiheits- und Rechtsgrenze, leben unsere Brüder und Schwestern in der Zone — und nicht viel anders die Restdeutschen in der Tschechei — in einer mit unseren Verhältnissen längst nicht mehr vergleichbaren Atmosphäre, in einer Stickluft ohnegleichen. Dort geht es nicht um die Frage, wie man am pfleglichsten umgehen könne mit dem erreichten Lebensstandard, sondern darum, welche Anstrengungen gemacht werden müssen, um mit Mühe und Not den Anschluß an die nächste Ernte zu erreichen. Dort haben die Gewerkschaften die einzige Funktion, den arbeitenden Menschen zu immer höherer Leistung bei gleichbleibendem, oft genug sinkendem Lohn anzutreiben.

### EINE BRUTALE TERRORWELLE

Aber es geht uns bei unserer Betrachtung gar nicht um eine Gegenüberstellung der wirtschaftlichen, materiellen und sozialen Verhältnisse hier und dort, auch nicht darum, welche Diskussionen hier darüber möglich sind, während dort nicht einmal in vertrautem Kreise Kritik geübt werden darf. Wir wollen hier vielmehr eine andere Seite aufzeigen:

rollt in der Zone über Heimatvertriebene hinweg. Bezeichnend genug, daß die große westdeutsche Tagespresse kaum Notiz nimmt von den Ungeheuerlichkeiten, die seit dem 1. März unter der Knute der berühmtesten Hilde Benjamin in mitteldeutschen Gerichtssälen passieren. Die in München erscheinende Wochenzeitung „Der Volksbote“ dagegen hat in schwieriger Nachrichtensammlung festgestellt, daß allein in der ersten Märzhälfte 21 Heimatvertriebene, darunter ein Siebzehnjähriger und eine 78jährige Greisin, zu teilweise hohen Zuchthausstrafen verurteilt wurden, weil sie es wagten, ihre Heimat „Heimat“ zu nennen. Eine Reihe dieser Schandurteile sei hier in Kürze aufgezählt:

rollt in der Zone über Heimatvertriebene hinweg. Bezeichnend genug, daß die große westdeutsche Tagespresse kaum Notiz nimmt von den Ungeheuerlichkeiten, die seit dem 1. März unter der Knute der berühmtesten Hilde Benjamin in mitteldeutschen Gerichtssälen passieren. Die in München erscheinende Wochenzeitung „Der Volksbote“ dagegen hat in schwieriger Nachrichtensammlung festgestellt, daß allein in der ersten Märzhälfte 21 Heimatvertriebene, darunter ein Siebzehnjähriger und eine 78jährige Greisin, zu teilweise hohen Zuchthausstrafen verurteilt wurden, weil sie es wagten, ihre Heimat „Heimat“ zu nennen. Eine Reihe dieser Schandurteile sei hier in Kürze aufgezählt:

rollt in der Zone über Heimatvertriebene hinweg. Bezeichnend genug, daß die große westdeutsche Tagespresse kaum Notiz nimmt von den Ungeheuerlichkeiten, die seit dem 1. März unter der Knute der berühmtesten Hilde Benjamin in mitteldeutschen Gerichtssälen passieren. Die in München erscheinende Wochenzeitung „Der Volksbote“ dagegen hat in schwieriger Nachrichtensammlung festgestellt, daß allein in der ersten Märzhälfte 21 Heimatvertriebene, darunter ein Siebzehnjähriger und eine 78jährige Greisin, zu teilweise hohen Zuchthausstrafen verurteilt wurden, weil sie es wagten, ihre Heimat „Heimat“ zu nennen. Eine Reihe dieser Schandurteile sei hier in Kürze aufgezählt:

1. 3. 1962. Kreisgericht Görlitz. Angeklagt ist Alois Trogisch, 58 Jahre, von Beruf Kraftfahrer. Sein Geburtsort ist Breslau. Er wird beschuldigt, Nachrichten aus einer Vertriebenensendung eines westdeutschen Rundfunksenders unter Kollegen verbreitet zu haben. Urteil: 3 Jahre Zuchthaus.

Am selben Tage steht vor dem Bezirksgericht Rostock der 22jährige Seemann Gustav Genz aus Stettin. Die Anklage wirft ihm vor, in einem skandinavischen Hafen ein Postfach unterhalten zu haben. Er habe sich nach dorthin „revanchistische Zeitungen und Hetzmaterial sowie Privatbriefe von revanchistischen Führern schicken lassen“. Urteil: 6 Jahre und 5 Monate Zuchthaus.

Am selben Tag verhandelt das Amtsgericht Pritzwalk/Brandenburg gegen die 49jährige Hausfrau Margarethe Triwall, die aus Ostpreußen gebürtig ist. Ihre Schwester lebt im polnisch verwalteten Teil von Süd-Ostpreußen. Beide stehen miteinander in Briefverbindung. Die Angeklagte hat in ihrem letzten Brief an die Schwester geschrieben: „Ich werde nie aufhören zu hoffen, daß wir einmal wieder zusammenleben können.“ Das Gericht folgerte daraus eine Hoffnung, daß die gegenwärtigen Grenzen geändert würden. Urteil: 6 Monate Gefängnis.

Am selben Tag stand vor dem Bezirksgericht Chemnitz der 61jährige Vertreter Josef Neudert aus Prag. Die Anklage behauptet, Neudert habe während eines Stammtischabends geäußert: „Vor 400 Jahren zog der erste Neudert nach Prag. Die Goldene Stadt war und ist immer meine Heimat. Und wenn ich sterbe, so ist es die Heimatstadt meiner Kinder.“ Urteil: 2 Jahre Gefängnis.

2. 3. 1962. Bezirksgericht Frankfurt/Oder. Angeklagt ist der 17jährige Walter Riedel. Die Anklage lautet: „Als Mitglied der FDJ hat es der Angeklagte unternommen, Jugendliche zu verhetzen, die in den polnischen Westgebieten (Ostdeutschland, d. Red.) geboren sind oder deren Familien von dort stammen. Er ist der illegalen Rädelsführerschaft zum Sturz der Sozialistischen Staaten der DDR und Polens überführt. Zum Zeitpunkt der Verhaftung war er dabei, eine Agentengruppe aufzustellen.“ Der Jugendliche wendet ein, er habe nur eine Heimatgruppe gebildet. Aktiver Widerstand oder Sabotage seien nicht geplant gewesen. Urteil: 7 Jahre Zuchthaus.

Am selben Tag verhandelt das Kreisgericht in Stendal/Anhalt gegen die 53jährige Arbeiterin Therese Apt. Der Staatsanwalt wirft ihr vor: „Die Angeklagte hat seit Wohnsitznahme in der DDR regelmäßig falsche Berichte über die Zustände in Opole (Oppeln, d. Red.) und über die Verhältnisse im polnischen Oberschlesien verbreitet. Ihre Äußerungen stellen ein Maximum von Verleumdungen über die Volksrepublik Polen und deren Bürger dar.“ Frau Apt beharrt darauf, nur die Wahrheit geschildert zu haben. Nach ihrer Ankunft in der Sowjetzone hat sie u. a. in Oppeln erscheinende polnische Zeitungen legal bezogen. Sie verlangt Übersetzung dieser Zeitungen, in denen die selben Mißstände geschildert seien, die sie auch äußerte. Das Gericht lehnt das ab. Urteil: 10 Jahre Zuchthaus.

5. 3. 1962. Dem Bezirksgericht in Neubrandenburg wird der 66jährige Schlosser Ferdinand Ziemer aus Schneidemühl (Regierungsprovinzhauptstadt der Grenzmark, heute polnisch verwaltet) vorgeführt. Ziemer ist Altkommunist und Mitglied der SED. Die Anklage wirft ihm vor: „Der wegen des zur Verhandlung stehenden Deliktes aus der SED ausgeschlossene Angeklagte hat dank der Großzügigkeit der Regierung der DDR

eine Besuchsreise zu Verwandten in Pila (polnischer Name für Schneidemühl, d. Red.) unternehmen können. Er hat sich dort abfällig über die polnische Regierung geäußert. Und nach seiner Rückkehr hat er in der DDR wiederholt behauptet, Polen sei nicht in der Lage, die früheren deutschen Provinzen jenseits der Friedensgrenze zu verwalten und aufzubauen.“ Urteil: 10 Jahre Zuchthaus.

7. 3. 1962. Das Amtsgericht Aue/Erzgebirge verurteilte den 44jährigen Uranbergmann Albert Schwanzner zu acht Monaten Gefängnis. Bei einer Befragung hatte sein 13jähriger Sohn gesagt: „Das Sudetenland ist deutsch, weil dort immer Deutsche wohnten. Das weiß ich von meinem Pappi.“

8. 3. 1962. Das Kreisgericht Anklam verhandelte gegen die 78jährige Frau Marie Revenzin, die in Stettin geboren wurde. Ihr Fall ist eine Sensation. In der Nacht vom 13. zum 14. 1. 1962 überschritt die Greisin die Demarkationslinie bei Neu-Lienken und kam ungehindert durch die sowjetdeutschen Kontrollen auf polnisches Verwaltungsgebiet. Dort wurde sie von einer polnischen Streife gestellt. Beim Verhör in Stettin sagte sie aus: „Ich lebe nicht mehr lange. Vorher aber wollte ich nochmals mein Geburtshaus in Stettin sehen.“ Am nächsten Tag fuhren die Polen sie tatsächlich in ihr Stadtviertel zu ihrem Wohnhaus. Von den polnischen Bewohnern wurde sie bewirtet. Sie durfte sich dort einige Stunden aufhalten und sogar noch alte von den Polen aufbewahrte Familienpapiere und Photos mitnehmen. Dann brachte man sie im Wagen an den Grenzkontrollpunkt. Die Polen hatten ihr ein Schriftstück mit Schilderung der Vorgänge mitgegeben und gebeten, die Greisin nicht zu bestrafen, sondern nur zu verwarnen. Urteil: 1 Jahr Gefängnis ohne Bewährung. Darauf reichte sogar das Anklamer Staatliche Anwaltsbüro Revision ein. Ohne neuerliche Verhandlung wurde darauf ein neues Urteil verhängt: 55 Tage Gefängnis (Zeit der Untersuchungshaft) und 6 Monate Haft mit Bewährung.

9. 3. 1962. Vor dem Bezirksgericht Erfurt steht die 58jährige Hausfrau Lina Ruhtz, die 1946 aus der Stadt Kreuz/Grenzmark vertrieben worden ist. Der Staatsanwalt wirft ihr vor, sie stehe seit 1948 mit der polnischen Familie in brieflicher Verbindung, die 1946 in ihr Haus eingezogen ist und dort auch heute noch wohnt. Diese Familie stammt aus den von der UdSSR okkupierten ostpolnischen Gebieten. Frau Ruhtz wird nun beschuldigt: „... sie hat in einem Brief an diese Familie geschrieben, wenn sie (die polnische Familie, d. Red.) wieder in ihre von der UdSSR freigegebene Heimat zurückkönnen, würden auch die deutschen Umsiedler in die von Polen übernommenen ehemaligen deutschen Gebiete zurückkönnen.“ Der Staatsanwalt sah darin Kriegshetze. Frau Ruhtz habe Polen aufzuhetzen versucht, sich wieder ihre von Rußland besetzten Provinzen zu holen. Anschließend solle dann Deutschland wieder über die Oder-Neiße-Grenze vordringen. Urteil: 5 Jahre Zuchthaus.

Auch das ist strafbar...

10. 3. 1962. Das Bezirksgericht Dresden verhandelt gegen den 40jährigen Gasthauspächter Johann Schäffl aus Eger/Sudetenland. Schäffl bewirtschaftet seit langer Zeit ein HO-Lokal. Die Anklage behauptet: „Schäffl hat einmal wöchentlich das Klubzimmer Umsiedlern aus der CSSR zur Verfügung gestellt und teilweise an deren Treffen teilgenommen.

Die Zusammenkünfte sind als verbotene und illegale landsmannschaftliche Zusammenkünfte anzusehen.“ Urteil: 6 Jahre Zuchthaus.

Der Prozeß gegen neun sudetendeutsche Heimatvertriebene, die an den Treffen beteiligt waren, steht noch aus. Bis auf zwei wurden alle in Untersuchungshaft genommen.

12. 3. 1962. Das Stadtbezirksgericht Lichtenberg in Ostberlin verhandelt gegen den 38jährigen Meister Herbert Scheliga, der in Liegnitz (Schlesien) geboren ist. Man wirft ihm vor, „auf seiner Arbeitsstelle in elf nachgewiesenen Fällen Hetzparolen der revanchistischen westdeutschen und westberliner Landsmannschaften verbreitet und sich mit diesen Parolen identifiziert zu haben. Unter anderem hat er dazu aufgerufen, am Tage X müsse nicht nur das sozialistische Regime in der DDR beseitigt werden, sondern dann müßten auch die Grenzen an Oder und Neiße fallen.“ Urteil: 4 Jahre Zuchthaus.

★

Dies also unsere Gegenüberstellung. Sicher, eine ganz und gar unösterliche Betrachtung — aber ebenso sicher voller Stoff zum Nachdenken.

Im Westen die Scheinbarkeit eines geüblichen Dahinlebens und höchstens am Rande die Sorge, dieses Dasein könne trügerisch sein — jenseits der Elbe die ärgste seelische Bedrückung, die sich denken läßt, von den materiellen Sorgen des Alltags ganz zu schweigen. An diesem Unterschied sollten wir ermesen, was für uns auf dem Spiele steht, wollten wir uns wirklich anschicken, leichtfertig mit unseren Daseinsbedingungen umzugehen. Man soll nicht sagen, unsere Gegenüberstellung verwechsle die Ebenen, es gebe keine Vergleichsrelation, wenn man hier Wohlstand und Maß, dort Terrorurteile ins Treffen führe. Die Vergleichsebene scheint vielmehr durchaus gegeben; schon allein darin, daß man die Sorgen hier und dort gegeneinander abwägt. Wie oft mag in diesen Tagen der Bewohner der Sowjetzone geseufzt haben, wenn er von den bundesdeutschen Wohlstandsgefächten hörte oder las: „Die Sorgen möchte ich haben...“

## Kurz erzählt

### DER PRAGER MACHTKAMPF

Der in Prag veröffentlichte Bericht des Generalstaatsanwaltes über die angeblichen Untaten des früheren Innenministers Rudolf Barak läßt erkennen, daß KP-Chef und Staatspräsident Novotny seinen gefährlichsten politischen Gegner als kriminellen Verbrecher hinzustellen und damit zu vernichten sucht.

In dem Bericht heißt es nämlich, daß Barak und seine Komplizen, sein persönlicher Referent Vlastimil Jenis und einige seiner engsten Mitarbeiter, unter der Last der Beweise gestanden hätten, sich aus Fondsmitteln des Innenministeriums persönlich bereichert und damit die „sozialistische Gesetzlichkeit“ in grober Weise verletzt zu haben. U. a. hätten sie auch gestanden, sich durch verschiedene Machinationen in den Besitz ausländischer Verbrauchsgüter und künstlerischer Werke gesetzt zu haben. Darüber hinaus habe Barak zugegeben, durch dienstliche und politische Maßnahmen seine Person populär gemacht zu haben, woraus sich ergebe, daß Baraks Handlungen durch eine „abenteuerliche Großmannssucht und durch sein Streben nach Wohlergehen diktiert gewesen seien“.

Mit keinem Wort ist in der ganzen Anklage von irgendeiner „stalinistischen“ Haltung Baraks oder irgendwelchen gesetzwidrigen Maßnahmen des seinerzeit-

## Osterkantate

Lobet, ihr Bergesgipfel, den Herrn,  
seid Stufen zu seinen Füßen!  
Lobet, ihr Waldesgipfel, den Herrn,  
sollt ihn mit Orgelton grüßen;  
Lobet, ihr springenden Quellen, den Herrn,  
er hat euch befreit von Banden!  
Lobet, ihr grünenden Saaten, den Herrn,  
er ist mit euch auferstanden!  
Lobet, ihr Primeln und Veilchen, den Herrn  
ihr sollt seine Schönheit künden!  
Lobet, ihr Lerchen und Stare, den Herrn,  
er läßt euch die Heimat finden!  
Lobet, ihr Ströme und Meere, den Herrn,  
lobt ihn, ihr tosenden Schäumer!  
Lobet, ihr Windesharfen, den Herrn,  
und wecket die trägen Träumer!  
Lobet, ihr Erden und Sonnen, den Herrn,  
er hält euch in Allmachthänden!  
Lobet, ihr rauschenden Wolken, den Herrn,  
er läßt durch euch Segen spenden!  
Lobet, ihr Menschenkinder, den Herrn,  
er hat euch zum Leben erkoren!  
Lobet, ihr Völker der Erde, den Herrn,  
der Tod hat die Schlacht verloren!

Der Verfasser, von 1920 bis 1927 Religionslehrer in Asch, hat eben jetzt als 10. Band seiner Gedichtbändchen im Eigenverlag Altötting, Neuöttinger Str. 69, seine „Letzte Ernte“ herausgebracht. Eine Fülle tieferschürfender Besinnlichkeit, frommer Lebensfreude und überströmender Heimatliebe ist auf den 90 Seiten eingefangen. Es zeugt von der Verehrung, die Professor Blaha als Lyriker genießt, daß alle neun vorher erschienenen Gedichtbände vergriffen sind.

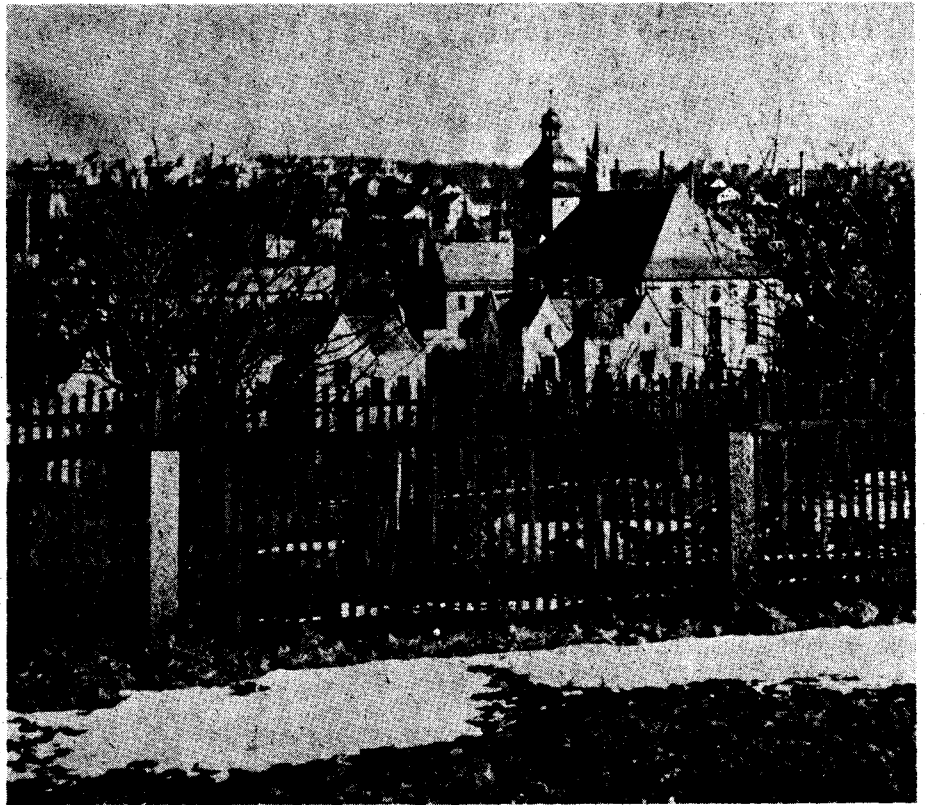
tigen Innenministers gegen die Bevölkerung die Rede. Die Tatsache, daß Barak drauf und dran war, dem „Stalinisten“ Novotny einen entscheidenden Kampf um die Führung in der Partei zu liefern, darauf deutet die Anklage lediglich mit dem Satz hin, daß Barak „karrieristische persönliche Ziele“ verfolgt habe.

Zweifelhaft bleibt, ob es Novotny mit dieser Anklage gelingen wird, Barak auch in den Augen der Bevölkerung als „kriminelles Element“ zu diffamieren, da in der Tschechoslowakei jedermann weiß, daß der Innenminister als Sicherheitschef über Fonds verfügt, über die er im Einzelnen buchhalterisch genau abzurechnen überhaupt nicht in der Lage sein kann. Aus dieser Tatsache abzuleiten, daß er einen Teil dieser Mittel zur persönlichen Bereicherung verwendet habe, ist daher derart fadenscheinig, daß die Anklage des Generalstaatsanwaltes sich unter Umständen stimmungsmäßig gegen Novotny und seine stalinistischen Parteigegner auswirken könnte.

### ANGLOMANIE

Wir leiden an einer Art sprachlicher Anglomanie; immer zahlreicher werden die englischen bzw. amerikanischen Wörter in unserem Alltagsvokabularium, immer häufiger greifen wir zu angelsächsischen Redewendungen.

In den Anzeigen der Zeitungen werden „manager“, „salespromoter“ und „all-round-men“ gesucht, die lieben „teenager“ und „twens“ werden zum „jazz for dancing“ eingeladen, und in den Buchhandlungen kann man „paperbacks“, billige Bücher mit Papierrücken, kaufen. Besonders anfällig für diese englische Krankheit sind unsere Kleidungsstücke: Wir tragen „shorts“, „shorties“ und „sporties“, „slips“, „slippers“ und „blazers“, „twin-sets“, „petticoats“ und „blue jeans“. Aus einem Kapellmeister machen die Anglomanen einen „bandleader“, aus



Aufnahme Fritz Schiller

### ÖSTERLICHE HEIMATSTADT

Heuer stehen die Ostern ja sehr spät im Jahr und da mag es schon sein, daß auch daheim in siebenhundert Metern Höhe kein Stäubchen Schnee mehr liegt. Aber oft genug war es doch so, daß weiße Streifen hinter Zäunen, in Furchen und an Straßenrändern österliche Markierung zwischen Winter und Frühling zogen. Unser Bild, vom Hang des Kaplanberges her gesehen, scheint uns diese Stimmung haargenau eingefangen zu haben. Sicher wird in den nächsten Tagen der Spaten in den Gärten hinter den Pfarrhäusern zu werken beginnen. Für versteckte Oster Eier ist das Gras vielleicht noch zu grau und die Kinder kann man nicht ohne Mäntel hinauslassen — aber lang dauert es nimmer. Die beiden Kirchtürme — fast könnte man jenen der katholischen Kirche für einen Dachreiter der evangelischen halten — glänzen in froher Frühlingser-

wartung in der Nachmittagssonne. Und von der Neuen Welt her blenden die Westwände, als wären sie samt und sonders frisch getüncht. Was man auf dem Bilde nicht sehen kann, vollzog sich alljährlich um diese Zeit an den Pflastersteinen unserer Stadt als immer wieder von Fremden bestauntes Wunder: Die große Frühjahrswäsche mit ungezählten Kubikmetern herrlichen Trinkwassers, das aus den Hydranten in die Schläuche schoß und dann mit solchem Druck übers Pflaster fegte, daß kein Stäubchen, kein Papierchen, kein im Herbst vergessenes Blatt, vor allem auch keine während des Winters in Massen gestreute Asche widerstehen konnte. Das fand sich alles erst im „Oguß“ wieder und von hier gab es kein Entrinnen mehr. Ascher Osterwäsche, nirgends in aller Welt haben wir sie noch einmal in solcher schrubbenden Intensität wiedergefunden.

einem geselligen Beisammensein machen sie eine „party“; sie gehen „shopping“, lesen „stories“ und sind bemüht, immer „up to date“ zu sein.

Diese Liste könnte man beliebig erweitern; sie würde sich fast ins Uferlose erstrecken.

Wenn diese Entwicklung anhält, wird in absehbarer Zeit eine Neuauflage des Duden nicht mehr erforderlich sein, wir brauchen dann nur noch ein englisches Wörterbuch. Auf die wenigen Rückständigen, die immer hinterherhinken, werden die „cleveren businessmen“ natürlich Rücksicht nehmen, indem sie am Eingang ihres Geschäftslokals einen kleinen Hinweis anbringen: „Man spricht deutsch“.  
E. W.

### Erste Autobus-Organisation für Rehau

Zum Vogelschießen und Großtreffen in Rehau (3.—6. August) organisieren die Taunus-Ascher wieder eine Gemeinschaftsfahrt. Wie in früheren Jahren nimmt auch heuer Lm. Otto Fedra in 6232 Neuenhain/Taunus, Altenhainer Str. 16a, Teilnehmermeldungen entgegen. Fahrpreis und Fahrdauer können erst festgelegt

werden, wenn die Zahl der Teilnehmer ermittelt ist. Meldungen sind daher möglichst bald erbeten! Allen Anfragen bei Lm. Fedra bitte Rückporto beilegen. Teilnehmer sind aus dem ganzen weiten Frankfurter Raume willkommen.

### Warum werden so wenig FANG-Anträge gestellt?

In Fachkreisen wurde in diesen Tagen zur allgemeinen Überraschung bekanntgegeben, daß bisher verhältnismäßig wenig „Vertriebenen-Altrentner“ Antrag auf Anwendung des Fremdrentengesetzes gestellt haben. „Vertriebenen-Altrentner“ in diesem Sinne sind jene heimatvertriebenen Empfänger von Erwerbsunfähigkeitsrenten, Altersruhegeldern und Witwenrenten, denen wegen eines vor dem 1. Januar 1957 eingetretenen Versicherungsfalles Rente zugesprochen wurde. Man wundert sich umso mehr, als mit solchen Anträgen kein Risiko verbunden ist, weil die Durchrechnung auf Grund des Fremdrentengesetzes niemals zu Kürzungen, dagegen zu mitunter ansehnlichen Erhöhungen und Rentennachzahlungen

führen kann. Fällt die Rente auf Grund der sogenannten „erneuten Umstellung“ niedriger aus, bleibt es bei der bisher gezahlten Rente; das Fremdrentengesetz garantiert insofern den Besitzstand des Rentners.

Daß viele Vertriebenen-Altrentner mit dem Antrage zögern, mag zum Teil auf die unsachliche Propaganda Einzelner zurückzuführen sein, die das vor zwei Jahren erschienene Fremdrenten- und Auslandsrenten-Neuregelungsgesetz (FANG) schlechthin als unsozial, rückschrittlich und unannehmbar erklärten. Dieser Vorwurf ist — trotz mancher Schwächen unseres Rentenrechts — nicht gerechtfertigt. Das geht schon daraus hervor, daß dieses Gesetz das Recht einführt, Beschäftigungsverhältnisse aus der CSR im übertragenen Sinn als deutsche Versicherungszeit zu benennen, auch wenn zur Zeit der Beschäftigung noch gar kein Versicherungszwang herrschte. Jeder zweite sudetendeutsche Vertriebenen-Altrentner, der von seinem Antragsrecht Gebrauch gemacht hat, konnte bereits davon profitieren.

Daß Antragsschwierigkeiten hinderlich sind, ist wohl kaum anzunehmen. Da die formlose Antragstellung genügt, tut es auch die einfachste schriftliche Anmeldung bei der Versicherungsanstalt mit dem Hinweis auf das Fremdrentengesetz, das Aktenzeichen und die Personalien des Rentenempfängers.

Franz Pehel

#### Eine Bitte aus Wien

Als Wiener Superintendent bemühe ich mich seit Jahren darum, Gedenkmedaillen zu sammeln, die die Geschichte der evangelischen Kirche in der Welt angehen. Besonders liegt mir am Herzen, Münzen und Medaillen zu finden, die im Raum der alten Monarchie geprägt wurden. In der Gemeinde Asch sind im Laufe der Zeit einige solcher Gedenkmünzen geprägt worden, das letzte Mal 1917 anlässlich der 400-Jahr-Feier der Reformation. Ob jemand von den Lesern des Ascher Rundbriefes mir hier helfen kann? Ich bitte jedenfalls herzlich darum. Mitteilungen und Angebote sind erbeten an: Superintendent Georg Traar, Wien 3, Ungargasse 9.

#### Wachsende Versorgungsschwierigkeiten

Auf einer Pressekonferenz in Prag hat der stellvertretende Landwirtschaftsminister Travnitschek mitgeteilt, daß die landwirtschaftliche Produktion im ersten Quartal weit hinter den Planansätzen zurückgeblieben sei.

Innerhalb der ersten drei Monate des Jahres seien rund 130 Millionen Eier, 185 Millionen Liter Milch und 80 000 t Fleisch, hauptsächlich Schweinefleisch, zu wenig abgeliefert worden. Aus diesem Grunde hätten sich in der Versorgung der Bevölkerung erhebliche Schwierigkeiten ergeben, die zu überbrücken man sich zur Zeit bemühe.

Bedauerlich sei, daß die Bauern die abgelieferte Milch mit allzuviel Wasser versetzt hätten.

#### Nur ein Prozent blieb

Das tschechische Gewerkschaftsorgan „Prace“ stellt nüchtern fest, daß von den 24 840 Arbeitern, die im Laufe des vergangenen Jahres in die Schächte des Ost-rauer Kohlenreviers gekommen sind, nicht weniger als 24 585 wieder abgewandert sind. Geblieben seien nur 255, also rund ein Prozent.

✱

Auf der Leipziger Messe zeigten die Tschechen den Webstuhl T 105, der ohne Schiffchen arbeitet. Er wurde in einer großen Maschinenfabrik entwickelt. Über

ihn werden u. a. folgende Angaben gemacht: Der Webstuhl hat die zweifache Leistung wie die bisherigen Webstühle mit Schiffchen und hat auch noch andere Vorzüge. Es können auf ihm (zum Unterschied vom hydraulischen Webstuhl) auch solche Stoffe gewebt werden, die feuchtigkeitsempfindlich sind. Fachleute schätzen an ihm die schräge Führung der Kette, wodurch die Bedienung wesentlich erleichtert wird. Ein großer Vorteil ist auch, daß dieser Webstuhl viel geräuschloser läuft als die bisherigen Modelle.

✱

Der Schweizer Verlag Kümmerly und Frey hat vor kurzem eine neue Autokarte für Österreich herausgebracht. Dabei sind alle deutschen Orte Südböhmens und Südmährens nur mit tschechischen Namen gekennzeichnet. Sogar Adalbert Stifters Böhmerwald gibt es auf der Schweizer Autokarte nicht mehr — wir finden dafür die Aufschrift „Sumava“.

✱

In der Zeit vom 11. Juni (Pfingstmontag) bis 17. Juni 1962 unternimmt die Ackermann-Gemeinde eine Rom-Pilgerfahrt für die verfolgte Kirche. Sie geht über Brixen (Übernachtung), dann von dort nach Rom (Audienz bei Papst Johannes XXIII., Besichtigungen, Andachten). Die geistliche Leitung der Pilgerfahrt haben Prälat Dr. Adolf Kindermann, Königstein/Taunus und Pater Josef Jaksch, Stuttgart. Die Gesamtkosten betragen etwa 200 DM. Prospekte können bei der Ackermann-Gemeinde, Hauptstelle, München 23, Beichstraße 1, angefordert werden. Anmelde-schluß ebenda 1. Juni 1962.

Unter das Bild „Der Hofstaat des Ascher Faschingsprinzen“ (Folge 3 vom 10. Feber 1962) schrieben wir leithin: „Die Frage nach dem Ort der Aufnahme werden die meisten Ascher leicht lösen“. — Da täuschen wir uns bzw. wir unterschätzen die Ascher Gründlichkeit. Wir selbst waren nämlich der festen Meinung, es könne sich nur um den Schützenhausgarten gehandelt haben — und wir sind dieser Meinung auch jetzt noch. Die Fassaden der Häuser auf der gegenüberliegenden Straßenseite scheinen unverkennbar zu sein und auch die paar Eisenstaketen links im Bilde sprechen dafür. Ja, aber halt über diesen Staketen die Aufschrift „Kino“, die hat eine Reihe von Landsleuten stutzig gemacht. Gab es damals im Schießstand vielleicht noch das Friedrichsche Kino? Der Rundbrief ist mit der Deutung dieses Schilds überfragt. Er hält aber daran fest, daß es sich um den Schießhausgarten handelt.

#### Aus den Heimatgruppen

##### FRÜHLINGSTREFFEN IM TAUNUS

Der ganze Vordertaunus ist zur Baumblüte ein einziges Blütenmeer. Davon werden auch die vielen Landsleute aus Bayern, Hessen, dem Rhein-, Main- und Frankfurter Gebiet noch etwas abbekommen, wenn sie am 19. und 20. Mai in Neuenhain zu dem großen Frühlingstreffen der Ascher Heimatgruppen in Neuenhain zusammenströmen. In der dortigen Kulturhalle beginnt am Samstag, den 19. Mai nachmittags das Treffen. Autobusse und Pkw's finden im Hofe der Festhalle Platz. Nach der Quartierverteilung an alle gemeldeten Teilnehmer setzt dann das Gemeinschaftsleben um 17 Uhr ein und wird schon am Samstag bis nach Mitternacht dauern. Es findet am Sonntag, den 20. Mai ab 10 Uhr seine Fortsetzung und schließt ein gemeinsames Mittagessen im Saale der Kulturhalle ein und dauert sicher bis in den späten Abend, das heißt,

bis die letzten Fahrzeuge mit den auswärtigen Teilnehmern sich zur Heimfahrt in Gang setzen. — Der große, mehrere 100 Personen fassende Saal ist mit dreifacher Lautsprecheranlage ausgestattet, so daß von allen Plätzen aus gut hörbar ist, was auf der Bühne an Ansprachen, Musik, Vorträgen usw. vor sich geht. Eintrittsgeld wird weder am Samstag noch am Sonntag erhoben. Für Unterhaltung am laufenden Bande sorgen bewährte Landsleute in gewohnter Weise. Die Taunus-Ascher in Verbindung mit den Rheingau-Aschern zeigten am 25. März in Sulzbach im Taunus schon eine Generalprobe für das Heimattreffen in Neuenhain. — Nachmeldungen von Teilnehmern mit Pkw, welche ein Nachtquartier für den 19. Mai brauchen, nimmt bis 1. Mai Lm.

Otto Fedra, 6232 Neuenhain/Ts.,  
Altenhainer Straße 16 a

entgegen; spätere Quartiermeldungen sind nicht mehr möglich. (Rückporto beilegen!)

Für die Teilnehmer aus der Frankfurter Umgebung verkehren an beiden Tagen ab Ffm.-Taunusanlage in Richtung Königstein Autobusse. Rückfahrtscheine bis zur Haltestelle „Batzenhaus“ verlangen!

Für Teilnehmer aus Richtung Wiesbaden, Ober-Taunus und Bad Homburg, nach Königstein, sind laufend Bahnbuslinien nach Neuenhain möglich, ebenfalls Haltestelle „Batzenhaus“.

Die Landsleute aus den westlichen Vororten und Ffm.-Höchst fahren mit der Bundesbahn oder Bahnbus bis Bad Soden/Ts.; dann Umsteigen in den Königsteiner Autobus nach Neuenhain, Haltestelle „Batzenhaus“, von dort sind nur 5 Minuten zur Kulturhalle an der Schwalbacher Straße.

#### Der Leser hat das Wort

IN MEMORIAM. In der kürzlich stattgefundenen Woche der Brüderlichkeit erinnerte ich mich eines Mannes, der bei vielen Aschern noch heute in gutem Gedenken steht: Dr. Katz — ein Mensch, auf den der Wahlspruch des Freiwilligen Rettungskorps Asch: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ im wahrsten Sinne des Wortes zutrif. Ein Jude, an dem sich viele von sogenannten Christen ein Beispiel hätten nehmen können. Er fragte nicht, wer der Mensch sei, ob er zahlen könne, oder ob er einen Kranken-schein habe. Er kam, so schnell als es ihm seine Beine erlaubten, um zu helfen, Schmerzen zu lindern und zu trösten (damals hatte noch nicht jeder Arzt ein Auto, viele kamen mit der „Scheesen“ angefahren). Ganz besonders verstand er sich mit Kindern, mit denen er so liebevoll umzugehen wußte, denen er öfters auch noch einige Kronen gab, sozusagen als schmerzstillendes Mittel. Wie viele arme und alte Leute mag er wohl behandelt haben, ohne eine Krone dafür bekommen oder verlangt zu haben, sogar oft ohne Dankeschön. Er kam Sommer wie Winter, ohne auf seine Gesundheit zu achten, wenn es eilte, sogar als Sozials-fahrer auf einem Motorrad.

Es dürfte 1933 gewesen sein, da gab Dr. Katz in Prag eine kleine Broschüre in beschränkter Auflage heraus, in der er mit wahrhaft seherischen Fähigkeiten den kurzen Aufstieg und den grauenhaften Untergang des dritten Reiches voraussah. Wörtlich schrieb er: „Dieses dritte Reich wird wieder zusammenbrechen wie ein Kartenhaus, wir gehen Zeiten entgegen, in denen wir besser unter der Erde als auf der Erde sind. Es wird ein unendliches Leid kommen.“

Heute wird Dr. Katz ja nicht mehr unter den Lebenden sein, denn er war 1938



Nun zur weiteren Frage Lm. Riedls betreffs einer alten Landstraße im Tal unterhalb des Bahnhofs. So etwas gab es wirklich, nur war es keine Landstraße, sondern ein einfacher Verbindungsweg der von Wildstein-Voiteersreuth kommenden Straße zur Schafhütte, dann weiter zum Schafteich, Ziegelhäuser, Holzberg-einschnitt (beim Brunnen) vorbei nach dem Forellenteich, Zankspitz und Selb. Der Weg stellte also gleichsam eine Ost-Westverbindung her. Er wurde auch vom Gut Haslau als Wirtschaftsweg zur Anfuhr der östlichen Seite des Ackers Zitrdell und zum Schäferei-Acker rechtsseitig benützt. Viele solcher Wege verschwanden allmählich, verdrängt durch neuzeitliche Straßen- und Bahnbauten, so auch dieser. Ein ebensolcher Verbindungsweg war der zwischen Ringelacker und Wurmbühl über die Riedmühle nach Steingrün führende, heute ganz verschwundene Weg, im Reinigungsbuch des Gutes Haslau eingetragen als Pz. Nr. 1675 und 1676. Der Weg vom Wurmbühl hinunter zur Bahn (Schlagtürln) war alte Landstraße, oberhalb der Hofmühle

zweigte aber ein Verbindungsweg ab, mitten durch den schönen Gartenacker hinüber zum Bäcker Reichl. Im Reinigungsbuch des Gutes Haslau eingezeichnet als P. Z. Nr. 1674/I. Er führte über den Sieder-teich — Kühnfurthflur — Zankhaus nach Seeberg. Die ganze Trasse ist heute verschwunden. Ein weiterer Verbindungsweg zweigte von der Landstraße Eger—Oedt bei der Gaisbergkapelle ab gegen den Kiesbruch (Südseite) hinunter in die Lehmgruben, im Hang hinter dem Hammermühl-Häusl vorbei zur Hammermühle nach Seichenreuth und Liebenstein. Im erwähnten Reinigungsbuch trägt er die P. Z. Nr. 1712. Soviel über alte Wege.

Unser Bild (obere Schäferei) zeigt deutlich die Talmulde unterhalb des Schaufkaschpa-Hauses, durch welches der Weg führte. Es wurde von Frau Langhammer in Schleching zur Verfügung gestellt. Gerne würde ich nun auch noch ein Bild von der Unteren Schäferei zeigen, also vom neugebauten Viertel unterhalb des Bahnhofs. Wer hat eines? Ich bitte um Zusendung.

Auf Wiederhören!  
Euer Garw4-Toni.

schon in hohem Alter, als er kurz vor dem Einmarsch der deutschen Truppen aus Asch flüchtete. Bei vielen Aschern, die ihn gut kannten, lebt er im Herzen fort als ein Mensch von edelster Gesinnung, als ein Menschenfreund ohne Vorurteil.  
Rich. Grimm

LIEBE HERREN Prell und Krögl, ich glaube nicht, daß Sie recht haben mit Ihrer Meinung, daß das Bild im Wandkalender vom Mai ein Fleckchen von Wernersreuth sei. Der Einsender vom Bild müßte ja am besten Bescheid darüber geben können, wenn er es selber gemacht hat. Wenn Herr Krögl meint, Birken gab es dort nicht, dann mag er soweit Recht haben, als an der Neuberger Straße wirklich keine standen. Die zwei Birken, die man auf dem Bilde sieht, standen vor der Klausenmühle. Daneben sieht man dann eine Spitze Land vom Seidel Emil oder Baumgärtel Emil. Dazwischen stieg man tatsächlich in den schönen Leithenwald hoch, um zu den Schwammergründen zu kommen. Neben dem Feld kann man auch den Steig sehen, der von Niederreuth zur Klausenmühle führte. Im Mittelgrund ist dann die Neuberger Straße. Rechts oben erkennt man das Paulhölzl am Lenkerberg. Im linken Hintergrund glaubt man auch das Paulhäusl mit seinen Bäumen und Sträuchern um die Scheune zu sehen. Dann links das

Patzak-Feld. Es wäre doch schön, wenn sich noch andere Niederreuther einmal das schöne Bild näher betrachteten und ihre Meinung dazu schrieben. Oder hat man nach 16 Jahren wirklich alles vergessen?

Ida Künzel,  
Mörshausen über Melsungen.

**Kunst. Künstler. Publikum.**

Wir geben nachstehend einer Betrachtung Raum, die unser Ascher Landsmann Ernst Rubner, selbst im landläufigen Sinne ein „moderner Künstler“, über das Verhältnis des Publikums zur „modernen“ Kunst anstellt. Zu Ende des vergangenen Jahres hatte Ernst Rubner in München eine von der Kunstkritik wohlbeachtete Ausstellung seiner Arbeiten. Ein besonderer Kunstkenner schrieb, das Dargebotene habe einen fertigen Künstler präsentiert. Im folgenden Beitrag wirbt Ernst Rubner sachlich und leidenschaftlich zugleich um Verständnis dafür, daß ein „moderner“ Künstler nicht anders sein könne, als er eben ist — auch wenn, wie bei ihm

selbst, der finanzielle Erfolg seiner künstlerischen Arbeit ausbleibt.

Man sollte Sie als erstes bitten, das Schlagwort von der „modernen Kunst“ zu vergessen. Es stellt sich sofort wie eine Wand zwischen das Publikum und das künstlerische Phänomen. — Wenn es nicht anders geht, dann versuchen Sie wenigstens, unter „moderner Kunst“ nichts anderes zu verstehen, als die Kunst der Epoche, in der dieses Wort gerade angewendet wird; also die Kunst der jeweiligen Gegenwart. Dann ist zum Beispiel die Malerei Raffaels für seine Zeitgenossen nichts anderes, als — moderne Kunst.

Und gleich noch etwas sollte zu Beginn bemerkt sein (weil es im Titel enthalten ist und Verdacht wecken könnte bei denen, die sich schon mehr mit dem Thema befaßt haben): — daß das Wort „Publikum“ (um der besseren Verständlichkeit willen bei eben diesem Publikum) eine Konzession ist. Denn Kunst ist keine sich anbietende Artistik. Das ändert sich auch nicht dadurch, daß sich die Leute daran gewöhrt haben, sich als Zuschauer vor den Bildern, Gedichten und Liedern einzufinden, und daher die Kunst letzten Endes zu nehmen: als ein Teil der Unterhaltungsindustrie.

Damit aber dürfen wir zum Thema selbst kommen. Denn ich fürchte schon, daß Ihnen diese ersten Hinweise nicht auf Anhieb das zu geben vermögen, was ich meine. Es ist nicht zu verwundern. Die herrschenden Ansichten über das Kunstwerk lassen sich in keiner Weise mehr mit dem in Einklang bringen, was dieses Werk und der Künstler tatsächlich ist.

Kunst und Künstler „meinen“ also etwas anderes als das Publikum. — Ich denke, über diesen Punkt herrscht, bei aller Verwirrung in den Gemütern, Einigkeit und er kann also als Ausgangsbasis gelten.

Machen wir nun vor allem den Versuch, uns den Menschen vor dem Kunstwerk zu vergegenwärtigen. Es wird gut sein, zu wissen, was in dem Betrachter geschieht, der ja mehr oder weniger Laie ist, und nicht gut über die eigene und angelernte Meinung hinauskann. Denken Sie sich eine Urlaubsgesellschaft (mit dem amtlichen Reiseführer, in dem die Sehenswürdigkeiten klassifiziert sind) vor einer Plastik, einer Skulptur — sagen wir: der Renaissance. Noch genauer: vor der Pieta des Michelangelo, in St. Peter, zu Rom. Was geht wohl in jenen Menschen vor? (Schalten wir die aus, welche dabei sind, nur weil die Besichtigung in den Pauschalbetrag des Verkehrsbüros eingeschlossen ist, also eigentlich nicht interessiert.) Wie geben sie ihrer Bewunderung Ausdruck? — Nicht wahr?! man lobt in erster Linie die Ausführung! den kunststreichen Wurf der Falten, die schimmernde Politur des Marmors, die Natürlichkeit der Gesichter; und ähnliches mehr. Und dann erhebt sich die Frage, wann denn das schon gemeißelt sei. Und man schüttelt staunend und verwundert den Kopf darüber, daß man vor einem halben Jahrtausend doch schon „so weit“ gewesen wäre, im Bewußtsein unserer ins Enorme gesteigerten Technik, anerkennt der Betrachter die virtuos geführte Hand des Künstlers — während er das Herz desselben ignoriert. Da aber erst, oberhalb der technischen Perfektion, beginnt das, was den



Ernst Rubner vor einem seiner Bilder

Namen Kunst-Werk überhaupt erst verdient. Und dahin führt nicht das Können, sondern nur eine Gnade.

Hier ist der kritische Punkt für das Verständnis der Kunst. Also auch der „modernen“. Denn der Mensch ist zu einer maßlosen Überschätzung der technischen Mittel gekommen. Ja, er ist ihnen hörig geworden. So daß er zum Glauben kam, daß es die Menschheit mit zunehmender Geschicklichkeit, in ständig verbesserter und sich überbietender Technik, „immer noch besser“ machen wird. Und mit der Erfindung der Photographie — so meinte er — hätte die Kunst den Maßstab bekommen: daß das Beste, das vollkommenste Kunstwerk, das photographisch getreueste sein müsse. — Die Kunst aber hat früh diese Entwicklung des Menschen gehäht, und führt ihren Weg seit hundert Jahren in die „entgegenliegende“ Richtung.

Es wäre nun natürlich interessant zu verfolgen, wie es im Menschen zu diesem Ausgeliefertsein an die Technik gekommen ist. Das würde den Rahmen unserer Ausführungen sprengen. Die Tatsache aber mag noch einmal angesprochen sein: Der heutige Mensch ist weit mehr der Funktion, der klaren Rechnung aufgeschlossen, als dem Erlebnis. (Und Kunst ist nur im Erlebnis zugänglich.) Er ist bestrebt, alles im Leben so zu richten, daß es „von selbst“ abläuft. Das ist die Einstellung eines Apparates. „Die Maschine ist die Beste, die am automatischsten funktioniert“, sagt Romano Guardini, der große Philosoph unserer Tage. Nach ihrem Vorbild lebt heute der Mensch. Er überträgt dieses Vorbild auf alle Bereiche: Ehe, Familie, Staat. Was unbequem ist, und den leichtesten Lauf dieser Maschinerie stört, wird ausgeschaltet. Wenn eine Ehe nicht funktioniert, wird sie geschieden. — Dem gegenüber steht das Erlebnis. Und auf seiner Seite das Kunstwerk. Beides ist Lebendigkeit. Sie läßt sich nicht einstellen wie ein Spielwerk. (Jedenfalls nicht von uns.) Und wo man dennoch glaubt, an der Stelle wird man lächeln, an anderer Stelle dann und dann freundlich sein — lebt man am Leben vorbei. Leben also. Es ist ein tägliches, stündliches Wagnis. (Dann wird der neuzeitliche Künstler augenfällig als der niegesicherte, weil heute nur anerkannt wird, was als „sicher“ gilt.) Immer wieder neu, das Wagnis, in der neuen Minute. In seiner reinsten Form trifft uns das

Leben von ungefähr; im Gespräch, auf einem Spaziergang — und dafür braucht man ein „Gefühl“, ein Organ; und der Lebensmoment läßt sich nicht manipulieren; er muß so genommen werden wie er ist, oder geht kaputt. — Dar-aus, daß die Leute den Versuch machen, das Leben den Gesetzen der Technik zu unterwerfen, resultiert das Mißverhältnis Mensch-Leben, Mensch-Kunst. — Die Frage nach dem Weg zum Kunstwerk entscheidet sich also schon im Vorfeld; an der Frage des Menschseins. Dazu gehört Beschäftigung. Stunde für Stunde. Einfühlung. Liebe. Vorurteile aller Art sind dazu untauglich...

Meine Damen und Herren! Sie werden nun vielleicht, unzufrieden mit mir, sagen, daß Sie mit einer Forderung an das rechte Kunstwerk gekommen sind, und am Ende als Geforderte hingehen sollen. Es verhält sich in der Tat nicht anders. Wenn Sie nach dem Kunstwerk fragen, so sind Sie aufgefordert, ihm Gerechtigkeit zu geben. Das heißt aber: das Kunstwerk nach den Gesetzen seines Wesens erkennen zu wollen. Und Sie werden billigerweise einsehen, daß jedes Handwerk seine ihm eigenen Regeln hat. Sie würden es als unsinnig empfinden, wenn ein Schlosser sein Werkstück nach den wissenschaftlichen Gesichtspunkten eines Apothekers schmieden sollte; ebenso, wie der Apotheker bei seiner Arbeit nicht auf die Anforderungen des Schlossergewerbes Rücksicht nehmen kann. Also sollte man sich auch beim Kunstwerk, das den Anspruch erhebt, höchste Äußerung des Lebens zu sein, bequemen.

Ernst Rubner

## Wir gratulieren

**Diamantene Hochzeit** können am 27. April die Eheleute Christian Wollner (88) und Frau Margareta geb. Fedra (78) in Dörnigheim bei Hanau, Burgernickstr. 36, begehen. Acht Enkel und neun Urenkel sind die Freude ihrer alten Tage und mildern die Trauer um die drei in rüstigstem Alter verlorenen Söhne. Der älteste, Georg Wollner, war ihr besonderer Stolz. Er machte sich in den sudetendeutschen Kampfjahren von 1933 bis 1938 als eigenwüchsiger Politiker einen weithin bekannten Namen. Das Jubelpaar Wollner durfte erleben, daß im Enkel Rudolf Wollner der Drang nach öffentlicher und politischer Betätigung vom Vater Georg her vererbt wurde. Er ist in Vertriebenen-Organisationen führend tätig.

**98. Geburtstag:** Frau Ernestine Wunderlich geb. Heuberger (Nassengrub) am 4. 4. in Dauborn, Kreis Limburg/Lahn, Stefanstraße 19, wo sie bei der Familie ihres Schwiegersonnes Roßbach (Hausmeister bei Chr. Ludwig, Jahngasse) ihren so knapp an den Hundertsten heranreichenden Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische begehen durfte. Auch die Beine versehen ihren Dienst tadellos, im letzten Sommer unternahm sie in Begleitung noch schöne Spaziergänge am Rande des Taunus und die ganze Heimatgemeinschaft wünscht ihrer Seniorin, daß das auch heuer wieder so werden möge. Selber vermag sie wegen der nachlassenden Sehschärfe zwar nicht mehr zu lesen, aber besonders über die Geschehnisse in den heimatlichen Bekanntenkreisen will sie immer unterrichtet sein.

**91. Geburtstag:** Frau Lina Müller geb. Gansmüller (Uhländgasse 17) am 13. 4. in Braunhausen 13 über Bebra. Zwar ist die Greisin leider seit einiger Zeit bettlägerig, aber wachen Geistes nimmt sie alles auf, was um sie geschieht und sie will auch wissen, was in der Welt vorgeht und was im Rundbrief steht.

**87. Geburtstag:** Frau Ida Fedra geb. Leicht (Wernersreuth bzw. Nassengrub) am 25. 4. in Neuenhain/Taunus. Sie wohnt jetzt reihum bei ihren vier dort ansässigen Söhnen und kriegt auf diese Weise am besten alles mit, was ihre Nachkommenschaft betrifft. Den Rundbrief studiert sie von A bis Z.

**76. Geburtstag:** Frau Lina Heller (Nassengrub), Witwe des verstorbenen Ehrenbürgermeisters der Ascher Heimatgruppe Ansbach, am 2. 4. in Ansbach, Kanalstr. 12. In der Monatsversammlung der Gmeu am 1. April freute sich die rüstige Jubilarin sehr über die Glückwünsche ihrer Landsleute, sowie über die Blumen und Geschenke, die ihr der Bürgermeister mit guten Wünschen für die Zukunft überreichte.

**72. Geburtstag:** Frau Ernestine Gruber geb. Kremling (Rathausplatz) am 24. 4. in Linz, Straußstraße 8. Die Ascher Gmeu in Linz wünscht ihrem getreuen Mitglied zu diesem Tage alles Gute und weiterhin beste Gesundheit.

**70. Geburtstag:** Frau Auguste Scheschulka, Seniorchefin der Wirkwarenfabrik A. Zäh, am 6. 4. in Dörnigheim. Die Jubilarin gründete 1925 in Asch, zusammen mit einem Gesellschafter, eine Handschuh- und Wirkwarenfabrik. 1931 wurde sie Alleininhaberin. Dank ihrer kaufmännischen Weitsicht konnte sich das junge Unternehmen bedeutend weiterentwickeln. Mit großer Energie und fachlichem Können leitete Frau Auguste Scheschulka auch während der Kriegsjahre — 1940 bis 1945 — den Betrieb. Ende März 1946 erfolgte die Vertreibung aus der Heimat. Es war ein schwerer und steiniger Weg, der in den darauffolgenden Jahren zurückgelegt werden mußte. Mit durchschlagender Arbeitskraft und dem festen Willen, das Verlorene wieder aufzubauen, wurde 1947 das Unternehmen in Dörnigheim unter Mithilfe sämtlicher Familienmitglieder und einiger bewährter Mitarbeiter des Ascher Betriebes fortgeführt. Seitdem ist die Jubilarin täglich um das Wohl und den weiteren Aufstieg der von ihr gegründeten Wirkwarenfabrik besorgt. Es gelang ihr, der Firma auch im Bundesgebiet wieder einen Namen in der Branche zu schaffen. Frau Scheschulka wird von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr geschätzt und hoch geachtet.

**70. Geburtstag:** Herr Andreas Diener (Haslau) am 18. 4. in Nürnberg, Mathildenstraße 26. Er betreibt noch heute seine Schneiderwerkstätte und ist fleißiger Besucher der Ascher Heimatgruppe in Nürnberg.

**Berichtigungen:** Goldene Hochzeit feierten kürzlich Herr Karl und Frau Berta Weidhaas aus Neuburg (nicht Georg W.). — Nicht den 80., sondern den 90. Geburtstag beging Frau Käthe Heischmann am 22. 2. in Hanau.

## Es starben fern der Heimat

Frau Margareta Kreuzer geb. Schmid (Nassengrub) 57jährig am 21. 3. infolge Herzschwäche nach einer Blinddarmpoperation im Kreiskrankenhaus Bad Mergentheim. Ihr einziger Wunsch, nach der Pensionierung ihres Mannes noch einige Jahre zufrieden an seiner Seite leben zu dürfen, ging nicht in Erfüllung. Sie wohnte mit ihm seit 1956 im Eigenheim von Tochter und Schwiegerson in Igersheim. Unter sehr zahlreicher Beteiligung wurde die Heimgegangene am 25. März zur letzten Ruhe gebettet. — Herr Karl Mayer (Färber, Schulgasse 10) am 19. 3., seinem 60. Geburtstage, in Selb. Sein sehnlichster Wunsch, dorthin übersiedeln zu können, um der Heimat nahe zu sein, ging ihm zwar noch in Er-

füllung, aber ganz kurze Zeit später fand er im Anblick seiner immer unvergessenen Heimat die letzte Ruhe. Der Verstorbene war daheim viele Jahre in den Vereinigten Färbereien tätig gewesen und hatte nach der Vertreibung in Reutlingen wieder gleiches berufliches Unterkommen gefunden. — Herr Erdmann Müller (Nassengrub) 80jährig am 26. 3. in Erkersreuth. — Herr Heinz Seuling (59) am 27. 3. in Tiefengrün bei Hof. Jüngster Sohn des Schmiedemeisters und langjährigen Schützenhauptmanns Seuling, besuchte er eine Ackerbauschule und wurde durch seinen Beruf bald von Asch weggeführt: Zunächst Verwalter einer Landwirtschaft in Neuhausen, dann Landwirtschaftsbeamter in Komotau. Die Vertreibung führte ihn nach Tiefengrün, das seine zweite Heimat wurde. Sein freundliches und stets hilfsbereites Wesen hatte ihn überall beliebt gemacht. Eine große Trauergemeinde begleitete ihn auf seinem letzten Wege. Nach der Einäscherung in Hof fand die Beisetzung am 2. April statt. — Herr Emil Strobel (Spitzenstraße 11) 55jährig am 24. 3. in Wittenberg. Ein schweres Leiden riß ihn mitten aus einem arbeitsreichen Leben, das nur dem wohl seiner Familie gewidmet war. Eine große Trauergemeinde erwies dem überall Beliebten die letzte Ehre. — Herr Johann Weller (Schönbach) 82jährig am 24. 3. in Fürth, Oberfürbergerstr. 17.

## Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise:  
Artur E. Bienert, Göttingen.

### Erfüllung von Hauptentschädigung auf Grund einer Auszahlungszusage

Je nach den Umständen, unter denen seinerzeit vom Ausgleichsamt die Auszahlung von Hauptentschädigung schriftlich zugesagt wurde (s. Hinw. 2 in Folge 24/60), wird Hauptentschädigung an den Gläubiger des Hauptentschädigungsberechtigten vorrangig erfüllt.

So führen Auszahlungszusagen zur Absicherung von Krediten dann zur vorrangigen Auszahlung von Hauptentschädigung, wenn nach Erteilung der Zusage durch das Ausgleichsamt der Kredit vom Kreditgeber entsprechend den vertraglichen Abmachungen wegen Gefährdung des Kredites im ganzen gekündigt werden muß. Die Auszahlung geschieht binnen sechs Monaten nach Zustellung der Kündigung, jedoch nicht vor Ablauf von drei Jahren seit Erteilung der Auszahlungszusage.

Eine andere Behandlung erfahren Auszahlungszusagen, die für gekündigte oder durch Vertragsablauf fällig gewordene Kredite mit dem Ziel der Abwendung oder der Einstellung von Einziehungsmaßnahmen gegeben wurden, oder die für laufende Kredite mit dem Ziele der Aussetzung von Jahresraten erteilt wurden. In diesen Fällen erfolgt die Auszahlung im dritten bis sechsten Jahr seit der Erteilung der schriftlichen Zusage. Dabei wird ein in der Auszahlungszusage genannter Betrag bis zu 5000 DM einschließlich im dritten Jahr voll ausgezahlt. Lautet die Zusage auf einen höheren Betrag, so gelangen im dritten Jahr mindestens 5000 DM zur Auszahlung. Der danach verbleibende Rest wird in den drei folgenden Jahren in gleichen Raten von mindestens 1000 DM jährlich erfüllt. Die Regelung gilt insbesondere für Aus-

zahlungszusagen, die im Zusammenhang mit erbrechtlichen Auseinandersetzungsverträgen erteilt worden sind.

Die erwähnten Fristen beginnen jeweils mit dem Kalendervierteljahr, das auf das Datum der schriftlichen Auszahlungszusage folgt.

Die Erteilung einer Auszahlungszusage hindert das Ausgleichsamt nicht an einer früheren Auszahlung, sofern die Voraussetzungen für eine bevorzugte Erfüllung von Hauptentschädigung (s. Hinw. 1 in Folge 9/61) gegeben sind.

### Landwirtschaftliche Pachtflächen im Ersatzeinheitswert

Der Ersatzeinheitswert für das verlorene landwirtschaftliche Anwesen baut auf dem Regelwert auf, der sich seinerseits aus Hektarzahl mal Hektarsatz (in Reichsmark) des betreffenden Betriebes ergibt. Zu dem Regelwert treten gegebenenfalls Zuschläge, insbesondere für dauernd hinzugepachtete landwirtschaftliche Flächen.

Damit solche Flächen Berücksichtigung finden, ist es aber erforderlich, daß die dauernden Zupachtungen im Verhältnis zu der Größe oder dem Wert der eigenen Grundstücksflächen von erheblichem Umfang sind. Erst dann führen sie nämlich zu Abweichungen im Bestand an stehenden Betriebsmitteln. Daher bleiben Zuschläge unter fünf v. H. des Regelwertes außer Ansatz.

Im einzelnen wird der Zuschlag in der Weise errechnet, daß aus dem Betriebshektarsatz der Eigenflächen des Geschädigten der Wertanteil für das Inventar herausgelöst wird und mit der Hektarzahl der Pachtflächen vervielfacht wird. Der Wertanteil macht im Durchschnitt 20 bis 30 Prozent des Hektarsatzes aus.

### Vertreibungsschäden an stillgelegten gewerblichen Betrieben

Für die Feststellung des Schadens an einem unterbrochenen Betrieb ist es wichtig, ob der gewerbliche Betrieb stillgelegt oder eingestellt war. Nur wenn der Gewerbebetrieb im Zeitpunkt der Vertreibung ruhte, d. h. stillgelegt war, stellt er weiterhin Betriebsvermögen dar, für das ein (Ersatz)einheitswert ermittelt wird.

War der Geschädigte vor der Vertreibung gezwungen, seinen gewerblichen Betrieb vorübergehend ganz oder teilweise zu unterbrechen, so gilt der Betrieb insoweit als „stillgelegt“, als mit der Wiederaufnahme zu gegebener Zeit gerechnet wurde. Dabei ist es einerlei, ob die Betriebsstilllegung auf behördliche Anordnung erfolgt oder durch betriebliche oder persönliche Gründe veranlaßt war und ob der Geschädigte seine Absicht, den Betrieb weiterzuführen, verwirklichen konnte oder nicht.

Demgegenüber wird ein Gewerbebetrieb als „eingestellt“ angesehen, wenn der Inhaber oder sein Erbe durch seine Handlungsweise (z. B. Abmeldung des Gewerbes, Löschung der Firma im Handelsregister) zu erkennen gab, daß er sich in der bisherigen Form nicht mehr am Wirtschaftsleben beteiligen wollte. Doch genügt es für eine Einstellung noch nicht, daß die eigentliche gewerbliche Tätigkeit (Fabrikation, Warenverkauf) eingestellt wurde, vielmehr muß auch die Liquidation abgeschlossen sein.

### Schwerkriegsbeschädigte im eigenen Einfamilienhaus

Auf die Ausgleichsrente eines Schwerkriegsbeschädigten (s. Hinw. 4 in Folge 18/60) werden Einkünfte aus Hausbesitz nicht angerechnet, wenn der Einheitswert der Grundstücke insgesamt 6000 DM nicht überschreitet.

Das gilt auch für Hausbesitz in Gestalt eines Einfamilienhauses. Übersteigt jedoch der Einheitswert des von dem Eigentümer selber bewohnten Einfamilienhauses den Betrag von 6000 DM, so bildet der Nutzungswert des Hauses das anzurechnende Einkommen. Der Nutzungswert stellt sich aber auf 3 v. H. oder 3,5 v. H. des Einheitswertes, je nachdem das Eigenheim vor Beginn des Jahres 1925 bezugsfertig geworden ist oder nicht. Steht der Einheitswert noch nicht fest, treten an seine Stelle die Herstellungskosten des Hauses zu einem Drittel.

Vorstehende Regelung hat Gültigkeit vom 1. Januar 1961 an. Soweit sich aus ihr neue Ansprüche auf Ausgleichsrente für Schwerkriegsbeschädigte ergeben, werden sie rückwirkend erfüllt, sofern der Antrag hierauf spätestens am 30. Juni 1962 dem Versorgungsamt vorliegt.

### Anhebung der Höchstgrenzen für umgestellte Renten

Für Renten aus der Angestelltenversicherung oder der Arbeiterrentenversicherung, die nach den vor 1957 gültigen Bestimmungen berechnet und nach Inkrafttreten der Rentenreform mittels Vervielfältiger umgestellt worden sind, gelten gewisse Höchstgrenzen. Diese Grenzen sind im Zusammenhang mit der Vierten Rentenanpassung (s. ebenda) wiederum angehoben worden.

Statt bisher 510 DM lautet der Höchstbetrag einer Versichertenrente bei einer Versicherungsdauer bis zu 40 Jahren künftig 540 DM je Monat. Er steigt mit jedem weiteren zurückgelegten Versicherungsjahr um 13,50 DM auf 675 DM monatlich bei einer Dauer der Versicherung von 50 und mehr Jahren. Entsprechend liegt die höchste Witwen- bzw. Witwerrente zwischen 324 und 405 DM bei einer Steigerung um 8,10 DM für jedes Jahr, das der Versicherte über die Versicherungsdauer von 40 Jahren hinaus bis zum Eintritt des Versicherungsfalles zurückgelegt hatte. In den Beträgen sind Kinderzuschüsse nicht enthalten.

Als Versicherungsdauer gilt der Zeitraum zwischen dem Jahr der Vollendung des 15. Lebensjahres durch den Versicherten und dem Jahr des Rentenbeginns. Hat jedoch der Versicherte vor seinem Tode Rente noch nicht bezogen, so tritt für die Witwen- und Witwerrente an die Stelle des Jahres des Rentenbeginns das Todesjahr des Versicherten.

## ACHTUNG!

### RUHE UND ERHOLUNG-SUCHE

verbringen ihren Urlaub im schönen Fichtelgebirge am Fuße des Schneeberges, 600–1000 m. Die waldreiche Umgebung bietet viele Möglichkeiten zu Spaziergängen. Zuschriften erbeten an

Adolf Voit,  
8671 Weißenhaid bei Weißenstadt

### STOFFHANDSCHUH-ZUSCHNEIDER

von namhafter oberbayerischer Handschuhfabrik gesucht. Wohnung ist vorhanden.

Zuschriften unter „1/7“ an den Verlag des Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Postfach 33

### ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,— DM, zu zügl. 6 Pf. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postscheckkonto: Dr. Banno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schlieflach 33.

# BETT FEDERN



(füßfertig)  
 1/2 kg handgeschlissen  
 DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50  
 und 17,—  
 1/2 kg ungeschlissen  
 DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85  
 und 16,25

## fertige Betten

Stepp-, Daunens-, Tagesdecken,  
 Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma  
**BLAHUT, Furth i. Wald und**  
**BLAHUT, Krumbach / Schwb.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,  
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

**Ascher Hilfs- und Kulturfonds:** Statt Blumen für ihre in Duisburg verstorbene Schwester Lis! Schweinsberg von Luise Buschmann/Odenhausen 10 DM. — Statt Grabblumen für Frau Lina Hupfaut von Fam. Arnold Thorn in Geisenheim 10 DM. — Im Gedenken an ihre liebe Kollegin Emilie Paesold von Marg. Kreuzer in Bickenbach 10 DM. — Überschuß aus der Kranzspende der Vertriebenen für Frau Martha Ludwig in Wüstensachsen 5 DM.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anlässlich meines 70. Geburtstages sage ich allen meinen Freunden und Bekannten meinen innigsten Dank.

Besonders überrascht war ich von der persönlichen Übergabe einer künstlerisch bunten Zeichnung meines Lebensweges von der Wiege bis zum heutigen Tage und noch weiter durch Landsmann A. K. aus Landshut, wofür ich meine besondere Hochachtung zum Ausdruck bringen möchte.

Max Krippendorf

8 München 2, Hopfenstraße 3/II

### FÜR DIE OSTERTAGE

empfehlen wir unsere bekannt  
**GUTEN WURSTWAREN**

Ascher Braunschweiger, Polnische, Kümmelwurst, Bierwurst, Hausleber und Thüringer Blut, Salami, Ascher Knackwürste, geräucher-ten Schinken und unser gutes Griefenfett.

**FRITZ REICHEL, METZGEREI**  
 Coburg, Judengasse 23

FRANZBRANNWEIN MIT MENTHOL

Erhöhung  
 der  
 Leistung  
 durch  
 Einreibung  
 mit



**Brackal**

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

**BELLARIA BEI RIMINI - ITALIEN**  
 Hotel Moderno, direkt am Meer. Deutsche und italienische Küche. Vollpension: Vorsaison 9,50 DM - Hauptsaison 14,- DM  
**Bes. R. StaBfurth, Heimatvertriebener**

Elegante Geschenke aus Bleikristall, echte sudeten-deutsche Haidaer Kunsthandarbeit, liefert zu den günstigsten Preisen

**ARTHUR KUNZE,**  
 Sudetendeutsche Bleikristallschleiferei  
 Altentstadt 143 bei Vohenstrauß/Opf.

Verlangen Sie bitte Fotos mit Preisliste unter An-gabe der gewünschten Sachen.

**3 Richter**



bekommt  
 immer!

Müh und Arbeit war ihr Leben,  
 Ruhe hat ihr Gott gegeben.  
 Nach Gottes heiligem Willen verschied am  
 27. März nach längerem schweren Leiden im  
 Krankenhaus Bad Adelholzen, versehen mit  
 den heiligen Sterbesakramenten, meine lie-  
 be Frau, unsere gute Tante und Schwägerin

**Katharina Barta**

im Alter von 73 Jahren.  
 Bernhaupten Nr. 78, Fürth, Bietigheim,  
 Hallgarten.  
 früher Haslau 255.

In stiller Trauer:  
**Nikolaus Barta,** Gatte  
 Die Verstorbene ist am 31. März im Fried-  
 hof in Vachendorf, Bergen 2, unter großer  
 Anteilnahme mit Blumen und Kränzen im  
 Beisein der Landsmannschaft, vieler Haslauer  
 und Einheimischer beerdigt worden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief  
 am Mittwoch, den 21. März 1962 abends,  
 meine liebe, herzengute Frau, unsere treu-  
 sorgende Mutter, Schwiegermutter, Groß-  
 mütter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Margareta Kreuzer**  
 geb. Schmid

versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im  
 Alter von 57 Jahren.  
 Igersheim, Bahnhofstraße 34  
 früher Nassengrub 172

In tiefer Trauer:  
 Der Gatte:  
**Karl Kreuzer**  
 Die Töchter:  
**Anni Zöllner** geb. Kreuzer mit Familie  
**Hedwig Emmert** geb. Kreuzer mit Familie  
**6 Enkelkinder**  
 und alle Anverwandten

Am 29. März 1962 entschlief sanft im geseg-  
 neten Alter von 85 Jahren unsere liebe  
 gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter  
 und Tante, Frau

**Martha Ludwig**  
 geb. Michael

Wüstensachsen, Kassel, Heilsbronn  
 früher Asch, Rolandhaus

In stiller Trauer:  
**Frida Ludwig**  
**Brida Langhammer** geb. Ludwig  
**Elsa Richter** geb. Ludwig  
 samt Enkelkindern

Nach einem arbeitsreichen Leben wurde un-  
 ser lieber Vater, Herr

**Karl Mayer**

im 60. Lebensjahre nach langem, schweren  
 Leiden abgerufen. Er starb in Selb, wohin  
 er vor kurzem übersiedelte, um der gelieb-  
 ten Heimat näher zu sein.  
 Reutlingen-Betzingen  
 Wannweiler Straße 50

Im Namen aller Nachtrauernden:  
**Gertrud Zahn** geb. Mayer

Am 30. März 1962 ist unsere liebe gute  
 Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin,  
 Tante und Patin, Frau

**Anna Lutz**  
 geb. Ploss, Lehrerswitwe

im 75. Lebensjahr plötzlich und unerwartet  
 von uns gegangen.  
 Wir haben unsere teure Entschlafene am  
 2. April auf dem hiesigen Friedhof zur letz-  
 ten Ruhe gebettet.  
 Eichendorf Nr. 193  
 früher Asch, Rosmaringasse 42

In tiefer Trauer:  
**Ida Wunderlich** geb. Lutz  
**Olto Wunderlich**  
**Adam Ploss**

Meine liebe Frau, unsere treusorgende Mut-  
 ter und Großmutter

**Emilie Paesold**  
 geb. Janda, Lehrerin i. R.

ist am 22. März 1962 nach kurzer Krankheit  
 im 64. Lebensjahr für immer von uns ge-  
 gangen.  
 Die Beisetzung erfolgte am 26. März auf dem  
 Gerlinger Friedhof.  
 Gerlingen bei Stuttgart, Mörikestraße 4

In tiefem Leid:  
**Rudolf Paesold**  
**Hilda Frötschner** geb. Paesold  
 mit Gatten **Eberhard Frötschner**  
 und Enkelkindern

Allen Verwandten und Bekannten von Haslau  
 und Umgebung geben wir die traurige  
 Nachricht bekannt, daß unser lieber Vater,  
 Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwa-  
 ger und Onkel, Herr

**Adam Rößler**  
 Friseur

am 27. März 1962 im Marienkrankenhaus in  
 Frankfurt am Main an den Folgen einer  
 Operation im 74. Lebensjahr verstorben ist.  
 Hirzenhain, Dillkreis  
 Hofheim, Marxheim/Ts.

In stiller Trauer:  
**Maria Holighaus,** geb. Röhler  
**Karl Holighaus**  
**Uta, Susanne und Judith**  
**Hilke Kaus** geb. Röhler  
**Heinz Kaus** und Ingrid

Nach schwerer, mit großer Geduld ertrage-  
 ner Krankheit verschied am 27. 3. 1962 mein  
 lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-  
 vater, Opa, Bruder und Onkel

**Heinrich Sehling**

im Alter von 59 Jahren.  
 Tiefengrün 11 bei Hof/Saale.  
 In stiller Trauer:  
**Babette Sehling**  
 und Kinder

Allen Freunden und Bekannten aus der Hei-  
 mat gebe ich die schmerzliche Nachricht be-  
 kannt, daß am 30. Jänner 1962 mein lieber  
 Mann, unser guter Vater, Schwiegervater,  
 Bruder, Onkel, Schwager und Großvater,  
 Herr

**Fritz Senger**

nach längerer Krankheit, jedoch ganz un-  
 erwartet, kurz nach Vollendung seines 63.  
 Lebensjahres verstorben ist.

Selb, Gabelsbergerstraße 43  
 früher Asch, Annagasse  
 In stiller Trauer:  
**Veronika Senger** geb. Lämmer, Gattin  
**Gertrud Geißner** geb. Senger, Tochter  
**Erich Geißner,** Schwiegersohn  
 und Enkelkind **Susanne**

Am 31. März ist nach längerer, schwerer  
 Krankheit meine herzengute Gattin, unsere  
 innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter,  
 Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

**Ella Schneider**  
 geb. Wagner

im 70. Lebensjahr in Frieden heimgegangen.  
 Ihr Leben galt in unermüdlicher Aufopfe-  
 rung ihren Lieben.

Krafeld, Lengenwang/Allgäu,  
 Möller-Brüderlin-Straße 16

In tiefer Trauer:  
**Wilhelm Schneider**  
**Hermann Weissert** und Frau **Hertha**  
 geb. Schneider  
**Hans Schneider** und Frau **Hermine**  
 geb. Reisch

**Berla Wagner**  
**Ferdinand Wagner** und Familie  
**3 Enkelkinder** und Anverwandte

Müh und Arbeit war ihr Leben,  
 Ruhe hat ihr Gott gegeben.  
 Am Sonntag, den 18. März 1962 verschied  
 ganz unerwartet meine liebe Frau, unsere  
 gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwe-  
 ster, Tante und Patin,

**Margaret Uhl**  
 geb. Frey

im 65. Lebensjahr.  
 Dörlesberg bei Wertheim  
 früher Steingrün (Schenk)

In stiller Trauer:  
**Johann Uhl,** Gatte  
**Franz Uhl,** Sohn, mit Familie  
**Irma Hieser** geb. Uhl und Familie  
**Berli Opel** geb. Uhl mit Familie

### DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise treuen Gedenkens  
 und aufrichtiger Teilnahme, die uns aus nah  
 und fern beim Heimgang unserer lieben  
 Entschlafenen, Frau

**Lina Hupfaut**

zusammen, sage ich auf diesem Wege unse-  
 ren herzlichsten Dank.  
 Streitau, Ofr.  
 früher Asch, Andreas-Hofer-Straße 15  
**Georg Hupfaut** und Angehörige